

Allein von Frankreich nach Guadeloupe

Segeln - Darmstädter Axel Strauss behauptet sich bei der legendären Trans-Atlantik-Regatta „Route du Rhum“

VON MICHAEL KUNST

Der Mann segelt auf 31 13.47' Nord, 38 21.14' West, kurz: mitten im Atlantik. Sein Zwölf-Meter-Schiff prescht mit 20 Knoten Fahrt unter nahezu voller Besegehung durch die lange Dünung des Ozeans. Bis zum Horizont erstreckt sich das Meer, mit bloßem Auge ist kein anderes Segel auszumachen. Doch Axel Strauss weiß aufgrund der täglichen Positionsdurchsagen der Regattaleitung, dass seine Konkurrenten irgendwo zwischen den Wellenbergen alles dafür tun werden, um mit Hilfe der Passatwinde an ihm vorbei zu ziehen.

Kampflos wird keine gute Position aufgegeben

Entschlossen holt Strauss das Genua-Vorsegel etwas dichter, korrigiert den Kurs des Autopiloten um ein paar Grad und kitzelt somit einen halben Knoten mehr Fahrt aus seinem Schiff - kampflos wird er seine gute Position jedenfalls nicht aufgeben.

Wie kommt man als gebürtiger Darmstädter, einem Ort, der von allen Meeren weit entfernt ist, mitten in eine der härtesten Hochseeregatten der Welt? „Das hat viel mit Kindheitsträumen zu tun“, erklärte der Einundfünfzigjährige kurz vor dem Start zur Route du Rhum im Hafen von St. Malo in Frankreich. „Ich bin schon mit meinen Eltern früher in der Nordsee unterwegs gewesen, wir haben auf den Inseln oft Ferien verbracht. Damals formte sich der Traum vom Leben als Segler.“ Der Rest sei dann nur noch eine Frage der



Axel Strauss im Hafen von St. Malo vor dem Start der Trans-Atlantik-Regatta „Route du Rhum“.

FOTO: MICHAEL KUNST

Hartnäckigkeit gewesen, an der Realisierung festzuhalten.

Nach seiner Ausbildung zum Schreiner und einigen Segelkursen begann Strauss bald als

handwerklich versierter Skipper Privatyachten zu überführen oder in sozialen Projekten alte Schulschiffe zu steuern. Seit einigen Jahren lebt er nun in der

Schweiz am Zürich See, wo er sich um die Segelausbildung junger Studenten im Akademischen Sportverband kümmert. „Es sind mittlerweile schon einige Hundert Studenten, die bei mir Segelscheine gemacht haben.“

Den Traum von der Teilnahme an einer großen, wirklich spektakulären Hochseeregatta hat er freilich nie aufgegeben; und dass es ausgerechnet die Route du Rhum sein sollte, verdankt er einem Wink des Schicksals. Denn die nur alle vier Jahre durchgeführte Einhand-Transatlantik-Regatta über 3500 Seemeilen von St. Malo nach Guadeloupe ist eigentlich bekannt für die Teilnahme monströser Mehrumpfschiffe bis zu 32 Meter Länge und 18 Meter Breite, die in aberwitzigen Geschwindigkeiten durch die Meere pflügen und mit Glück solo ohne größere Schäden ins Ziel gesteuert werden können.

Als „la Rhum“ am 31. Oktober vor St. Malo erneut gestartet wurde, spielte nun erstmals ein neuer Bootstyp neben den ansonsten von Syndikaten finanzierbaren Klassen eine gewichtige Rolle. Die „Classe 40“ sind Regattaschiffe, die mit etwas über zwölf Metern Länge bis zu 260 Quadratmeter Segelfläche tragen können und damit 25 Knoten schnell werden. „Das entspricht einer Autobahnfahrt im Porsche mit 300 km/h“ beschreibt Axel Strauss das Gefühl, im Surf über die Wellen zu rauschen.

Das tatsächlich Bemerkenswerte an dieser Bootsklasse sei jedoch, dass sich „Typen wie ich so etwas ohne Sponsorship leis-

ten können“. Bei 250 000 Euro Anschaffungskosten sei sein Hobby zwar immer noch ein ziemlich teures, aber irgendwie doch machbar, ohne dass man gleich in den Ruin getrieben würde.

Nur nicht über Bord fallen

Heute, mitten auf dem Atlantik, auf dem elften Rang unter 48 Booten seiner Klasse, umgeben von hochbezahlten Regattaprofis in doppelt so teuren Schiffen wie seines, denkt Axel Strauss sowieso nicht an Geld - nur Bootsgeschwindigkeit, die richtige Einschätzung der Wetterdaten und vernünftiges Schlafmanagement zählen. Und der richtige Umgang mit den Angstsenarien, die sich jeder Solo-Segler ausmalt: Überbordfallen, und die Yacht rauscht unter Autopilot auf und davon, ein Wal oder Container treiben im Weg, Sturmböen fegen das Deck besenrein.

Ein wenig vom Pech der Solo-segler musste Axel Strauss schon hinnehmen: Sein Leichtwindspinnaker, ein großes, aber fragiles Ballonsegel, das ausgerechnet jetzt in den Passatwinden von größtem Nutzen sein könnte, hat sich in Fetzen verabschiedet. Und ein Ersatzsegel wäre regelwidrig. „Heulen nutzt nichts“, schreibt er im täglichen Internet-Blog seinen virtuellen Mitseglern. „Ich muss eben andere Stärken ausspielen“.

Ungefähr acht Tage wird Axel Strauss noch unterwegs auf dem Meer sein, und wenn alles gut geht, seine gute Platzierung halten können.